



Abend =

Zeitung.

210.

Dienstag, am 2. September 1834;

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lh. Winkler (Lh. Sell).

### Alphonso de Mortara.

(Fortsetzung).

Der Spätherbst färbte das Laub der Wälder und Gärten, und führte den lebenslustigen Hauptstädtern mit der Königfamilie auch ihre Concerte und Tertulien, ihre Refensios und Schauspiele zurück. Auch Don Juan war mit dem Hofe von Aranjuez und Escurial wiedergekehrt, hatte seinen eigenen Palast wieder bezogen und die Tochter aus dem Kloster der heiligen Isabella, in dem sie sich seit seiner Abwesenheit aufgehalten, zurückgerufen. Eben so einformig als dort schwanden Rosa's Tage im glänzenden Schlosse des Vaters dahin, doch nicht mehr, wie sonst wohl bisweilen, sehnte sich die ernst gewordene Jungfrau nach dem bunten Leben der Welt, dem sie so nah und doch so fern war. Es war an einem heitern Abende in den letzten Tagen des Octobers, als sie am offenen Fenster ihres Schlafgemachs saß, den Prinzen vom Hofe zurück erwartend. Sie hatte das Haupt auf den Arm gestützt und ihre klaren Augen schauten sinnend in die Nacht, die ihren blickenden Sternenmantel über Madrid ausbreitete. Ihr gegenüber hatte sich ihre Duenna niedergelassen, im Gebetbuch zu lesen, doch stahl sich ihr Blick oft zu dem Fräulein hinüber; endlich stand sie auf und trat zu ihr.

Ich kann Euch nicht länger so sitzen sehen, — begann sie, zu einer langen Rede ausholend — geht das so fort, so muß es Euer gnädigster Herr Vater

erfahren: Ihr eßt und trinkt kaum soviel als Euer Papagei; Ihr habt keinen Schlaf, das zeigen am Morgen die trüben Augen; Ihr singt nicht mehr, außer wenn der Prinz Euch ausdrücklich auffordert, und jetzt scheint Ihr bald auch das Sprechen zu verlernen. Nun ja, jetzt seht Ihr mich wieder an, wie im Traume, und habt kein Wort von dem verstanden, was ich Euch sagte; wie bleich Ihr auch geworden seid! Heilige Mutter, hilf! So redet doch!

Ach, lasse mich, gute Maria! — bat Rosa — ich kann es nicht ändern und der Vater auch nicht; ich bin nicht gesund, aber auch nicht krank — wenn ich einmal schlafe, da bin ich recht glücklich, und dann denke ich, wie schön es seyn muß, zu sterben; aber ich bin noch so sehr jung und habe noch so wenig gesehen; darum möchte ich recht gern noch leben, könnte ich nur froh seyn.

Aber, liebe Rosa — verzeiht, Sennora wollte ich sagen! — fragte die gutmüthige Alte weiter — Ihr müßt doch wohl wissen, was Euch fehlt?! Ich denke immer, es würde Alles gut werden, wenn Euer Herr Vater sich bewegen ließe, Euch mit an den Hof zu nehmen. Ihr schüttelt den Kopf! Nun, was wünscht Ihr denn sonst? Kleider, Schmuck? Ihr zieht ja nichts an von allen Euren schönen Sachen! oder möchtet Ihr eine Reise machen? wollt Ihr nach Saragossa zurück? Der Prinz wird's nicht gern sehen, doch traue ich mich, es durchzusetzen.

Nein, nein, nicht nach Saragossa! — seufzte Rosa — Ach, da war ich ein gar so glückliches Kind! Ich kann es nie mehr sehen! — Doch da höre ich schon wieder die Nachtmusik; es war meine letzte Freude, in den Garten zu schauen.

Sie stand auf und setzte sich in's andere Ende des Gemachs.

Du mein Heiland! wie seyd Ihr aber auch wunderbarlich! — jürnte die Alte — Die schöne Musik ist Euch zuwider, und der noch mehr, der Euch seine Huldigung auf so zarte Weise darbringt. Ihr solltet Euch freuen, daß Ihr in Eurer versteckten Klause von einem so stattlichen Granden bemerkt worden; Don Geiseros d'Asorgas ist einer der reichsten Cavalleros im Lande, und schön dazu, das sagtet Ihr selbst, als er Euch früher in der Kirche zu Saragossa so oft begnnete. Es geschah gewiß Eurewegen, daß er zu Eures Herrn Waters Freunden überging; denkt an mich, er kommt einmal als Freier, und Don Juan billigt es, sonst würde er diese Serenaden, die wir schon das dritte Mal hören, nicht dulden.

Gott bewahre mich davor! — rief Rosa zusammenschauernd — Ich nehme den Kranz in's Grab!

Die Duenna bekreuzte sich, das Geräusch im Vorsaale, das die Ankunft des Prinzen verkündete, ersparte dem Fräulein die Straßpredigt, die schon auf ihren Lippen schwebte. Bald darauf trat Jener ein, seine Stirn war bewölkt, ein Wink entfernte die Alte. Schweigend schritt er im Zimmer auf und nieder, wie es schien, auf die Serenade hörend, deren schmelzende Töne noch immer durch das offene Fenster hereindringen; dann sprach er, zur Tochter gewandt: Ihr Weiber hier zu Lande könnt doch nicht leben ohne Liebesabenteuer. Du bist erst sechzehn Jahr, ich hielt Dich tief verborgen, und doch hast Du, unwissendes Kind, hinter Schloß und Riegel Deine Neze ausgeworfen und ziehst schon den dritten Galan hinter Dir her.

Mein gütiger Vater that mir sonst auch im Scherz nicht Unrecht! sprach Rosa gekränkt.

Ich kann beweisen, was ich sage! — erwiderte Juan — Geiseros d'Asorgas, der Dich zu Saragossa, der Himmel weiß, wo, gesehen, wirbt um Deine Hand, trotz Deiner noch dunklen Herkunft; es ist viel von einem Spanier. Er ist mir jetzt nöthig, darum konnte ich ihn nicht zurückweisen; doch bitte ich Dich, ihn deshalb keineswegs als Deinen Verlobten zu betrachten.

Das Wort nimmt mir einen Felsen vom Herzen! lächelte Rosa.

Ich glaube es! — fuhr der Vater, sie scharf beobachtend, fort — weiß ich es doch längst, wen Du begünstigst! Schweige! diese Todtenfarbe zeugt wider Dich. Alphonso Mortara ist in Madrid, während ich ihn bis Catalonien verfolgen ließ; er umschleicht diesen Palast, gewiß, Du siehst ihn heimlich!

Vater, ich habe Euch nie betrogen! — rief die Jungfrau schmerzlich — Ist der Unglückliche noch hier, ich weiß es nicht und glaube es nicht! wahrlich, ich hätte es nicht vor Euch verbergen können!

Wenn ich Dich sehe, wird mir's auch unwahrscheinlich! — sprach der Prinz, besiegt durch den stillen Vorwurf, der in ihren Taubenaugen lag — Ja, Mädchen, ich halte Dich jetzt für unschuldig. Höre, was den Verdacht mir eingestößt. Der ältere Asorgas ist gestern von der vorgeblichen Verfolgung seines Betters zurückgekehrt; er hatte ungefordert meinem Zorn den Arm leihen wollen; es war eben kein Ritterstück; nun, es ist mißlungen. Jetzt glaubt er, hier sein Ziel zu erreichen; darum hält er sich streng verborgen, selbst vor seinem Bruder, der, zu seiner Ehre, sein Vorhaben nicht billigt. Er behauptet, Alphonso, aus diesem Garten schleichend, gesehen zu haben; erst, als er verschwunden, ist ihm die Aehnlichkeit in Gang und Wuchs aufgefallen. Ich glaube, daß Eifersucht ihn spornt, wenn auch nicht die der Liebe; sein Ehrgeiz fliegt hoch, ich weiß, auch er wünscht Deinen Besitz, nicht, um Rosa's Gemahl, sondern um Austria's Schwiegersohn zu werden. Ich habe mir seine Mitwirkung gänzlich verboten; ich denke, ohne Hilfe falscher Freunde mit meinen Feinden fertig zu werden wie bisher. Und nun lassen wir Alles Unangenehme ruhen. Erholung thut mir noth, komm zu mir Kind! wenn Dein Vater versöhnt ist, mußt Du es auch seyn.

Schweigend beugte sich die Jungfrau über seine Hand, sie zu küssen.

Deine Lippen brennen heiß! — sprach er jetzt, hob ihr Antlitz in die Höhe und sah ihr in die Augen, denen es anzusehen war, daß sie sich oft im Weinen übten — Tochter, ich weiß, was Dich quält, obgleich Du es so ängstlich verbirgst; ich kenne die Leidenschaft und bin darum nachsichtig gegen sie; doch wird sie vorübergehen; traue der Erfahrung Deines Vaters und zerstöre nicht mit nutzlosem Kummer diese schöne Blüthe; es werden auch Dir Tage des Glücks

kommen, eines Glücks, von dem Deine bescheidene Seele keine Ahnung hat.

Mein einzig Glück auf der Welt seyd Ihr jetzt, — sprach Rosa, die während seiner Rede hoch erglüht war — gestattet mir nur, recht oft um Euch zu seyn, weiter habe ich keinen Wunsch mehr.

Weil Du, armes Kind, die Schätze gar nicht kennst, die dieß reiche Leben bietet! — lächelte der Prinz — Diese Perlschnur in Deinem braunen Haare, das weiße Gewand kleidet Dich wohl, Du gleichst der schüchternen keuschen Lilie, doch des Vaters Liebe will Dich lieber als Rose sehen, wie schon der Name sagt, den er Dir gab. Wie? sollten diese Wangen nicht mehr erblühen, wenn ich eine Krone auf dieß Haupt drückte? Nun, was starrst Du mich so lächelnd, so ungläubig an? Ich scherze nicht; unser König ist eine frühreife Frucht, die kaum den Lenz des Lebens überdauern wird; stirbt er kinderlos, so ruft vielleicht mich das Vaterland zum Thron. Jener Heinrich war nicht edlerer Abkunft als ich, und doch nahmen ihn die stolzen Spanier zum Herrn an; sie fühlten, daß seine Tugenden den Flecken seiner Geburt bedeckten. Ich bin meiner Ahnen nicht unwürdig, das erkennen selbst die Feinde; wir sind die letzten der spanischen Habsburger; sie werden sich keinen Fremdling aus Deutschland herüberholen, so lange Juan lebt. Doch ich vergesse, zu wem ich rede; sprich jetzt, Rosa, ist eine Krone nicht schöner Ersatz für der Liebe vergänglichem Kranz?

Eine Krone mir? — sprach wehmüthig die Jungfrau — Ach, wie ertrüge sie dieß schwache Haupt! Laßt mich bleiben, wo ich bin; am Könige habe ich keinen Theil, entzieht mir nur den Vater nicht.

Du bist heute so aufgereggt, wir sprechen später davon! — sagte der Prinz — Sieh, die schmachtende Serenade ist endlich zu Ende! nimm Deine Mandoline, ich habe Dir lange nicht zugehört.

Hörtet Ihr nichts? fragte Rosa aufschreckend.

Juan trat rasch an's Fenster. Das ist Schwerterklirren! — rief er nach einer Pause — wer wagt das in meiner Nähe? Gehe indeß in den Saal, Rosa! ich muß den Frevler kennen lernen.

Er stürzte hinaus; das Mädchen wollte des Vaters Befehle folgen, doch versagten die Füße ihr den Dienst. Trotz Furcht und Grauen fühlte sie sich unwiderstehlich an's Fenster gezogen, von wo immer lauter der Waffenlärm erscholl; mühsam unterschied sie zwei dunkle Gestalten, im grimmigen Kampfe begrif-

fen; Funken flogen unter den raschen Schlägen, die sich wie Blitze durchkreuzten; jetzt sank die eine zu Boden und gleich darauf vernahm sie ihres Vaters zürnende Stimme. Vergebens strebte sie, mehr zu erkennen; wie schwarzer Nebel wallte es vor ihren Augen, sie taumelte und erreichte nur mühsam ihr Lager, auf das sie bewusstlos hinsank. Als die Besinnung ihr zurückkehrte, war es unten todtenstill geworden und die Glocken der zahllosen Thürme verkündeten schon die Mitternachtstunde; die Duenna war, zu ihren Füßen sitzend, entschlummert. Aengstlich weckte sie sie auf und fragte nach ihrem Vater.

Der ist schon längst in seinem Schlafgemach, — antwortete die Alte, — er befahl mir, Euch zur Ruhe zu bringen; weil Ihr aber so sanft schließt, wollte ich Euch nicht wecken.

Ach ja, zur Ruhe! — seufzte Rosa — Ruhe, das schöne Gut, ach! das kann wohl nur der Himmel geben!

Sie brachte die Nacht in unruhigen, wachen Träumen zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Lebensansichten.

Von E. Bonafont.

Die Satyre ist das Talent solcher Leute, die kein anderes in sich fühlen. Da sie, ob nun sanft oder plump, heiter oder finster, bitter oder fein, immer beleidigend ist, so wird sie von Schadensfrohen gern gesehen.

Kopfhängerei ist der Glaube, daß man vollkommener sey als Andere.

Staatsämter können nie besser besetzt werden, als wenn die Fürsten sie nur solchen Männern geben, die man zwingen mußte, sie anzunehmen.

Der Zeitgeist ist es, der alle große Weltereignisse herbeiführt.

Wer gegen Gott sündigt, muß in jener Welt — wer gegen Menschen sündigt, in dieser dafür büßen.

Ein freier Bürger ist seinem Vaterlande immer mehr ergeben als ein Unterthan, weil ihm sein Eigenthum lieber ist als das seines Herrn.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s G e n f.

(Beschluß.)

Carouge zählt jetzt 10,000 und Genf 30,000 Einwohner. Die ganze Republik ist ein vier geographische Quadratmeilen großer Staat von Fabriken und Landhäusern. Jene sind innerhalb, diese außerhalb der Thore. Und welcher Handels- und Industrie-Zweig war die Quelle dieses Nationallebens und Reichthums? Die Fischerei. Ja, die Vaterstadt des Philosophen Rousseau war ein Fischerdorf, wie es Amsterdam und Antwerpen waren. Calvin und der Calvinismus müssen als die Beförderer seines Wohlstandes genannt werden.

Als ich diesen Morgen vor's Lyonerthor ging, um daselbst in den sogenannten Grotten einen Bekannten aufzusuchen, wollte ich nicht unterlassen, in der rue J. J. Rousseau das Geburtshaus desselben zu besuchen. Allein vergeblich bestrebte ich mich, dasselbe wieder zu finden. Ich fragte. Die Menschen waren Neulinge, Uhrmacher, Zeigermacher und Rädermacher; sie antworteten: „La rue Jean Jacques Rousseau, c'est bien ici, mais nous n'avons pas l'honneur de le connaître lui même.“

„Est-ce un maître horloger?“ fragte mich ein junger Bursche und ich antwortete lachend: „Il a inventé le temps qu'ils montrent à présent.“

Dies Bon mot hörte glücklicherweise ein vorübergehender Genfer eines respectablen Stadtviertels; denn er wandte sich alsogleich zu mir und belehrte mich, daß der bisherige Eigenthümer des Rousseau'schen Hauses gewechselt und der nunmehrige dasselbe abgerissen und neugebaut habe. Er zeigte mir ein ziemlich großes Gebäude, worin unten gehämmert, oben geschuftert und in der höchsten Etage gewaschen und gebleicht wurde. Darauf standen die Worte in Stein gehauen: Ici naquit Jean Jacques Rousseau le 28. Juin 1712. Ich glaube, wenn ich die sämtlichen Bewohner gefragt hätte, sie würden nicht mehr von dem Manne gewußt haben als dieser Stein.

Und somit ging ich betrübten Sinnes zum Thore hinaus, das einst der Philosoph verließ, um, sein Bündel auf dem Rücken, nach Lyon zu pilgern, und monologisirte finster vor mich hin die Worte: „Das hat man davon, wenn man arm ist. Wäre dieser Rousseau wie Voltaire ein reicher Herr gewesen, der Landgüter und Schauspieler und Hofnarren hielt, die Kronen trugen, so zeigte man wohl auch jetzt noch in diesem Hause ein conservirtes Zimmer mit Lehnstuhl und Portraits und alten Büchern, und presentirte wie in Ferney ein Volumen, damit man seinen Namen hineinschreibe — va! die Menschen sind niedrige Kreaturen, infame Speichellecker, die nur Augen haben für das, was vergoldet ist. Ich will mir fortan den Rousseau allein anschaffen und schön binden lassen, zum Beweis, daß ich ihn um so mehr liebe, weil er nichts hatte als seine Muse.“

Ich habe mich darüber hier am meisten gewundert, daß die Genfer ihrem Philosophen kein Monu-

ment setzten. Da haben die Züricher ihren Gekner doch besser geehrt, der nichts als Idyllen-Verdienste hat. Das Einzige, was ich in der ganzen Stadt von und über Rousseau antraf, war — ein Gemälde im Museum und das hatte eine Familie demselben geschenkt. Gleichwohl hat der alte Staatsrath weiland dem vielversprechenden Knaben einen Kranz für einige Aufsätze verehrt.

Es wimmelt in diesem Augenblicke dermaßen hier von Reisenden, die zum Theil den Sommer hier in sogenannten Pensionen wohnen, wo eine Dame die Honneurs macht und für Gesellschaft und Unterhaltung gesorgt wird, daß man kaum Unterkommen findet. Der neue Gasthof des Bergues gleicht einer Kaserne anbetrachts der Bevölkerung; da sieht man statt härtiger Gesichter der Soldaten holde Damenköpfe zu Duzenden, die Jalousieen öffnen und an der Tafel Parade machen. Wie gewöhnlich sind die Engländer am zahlreichsten und die Deutschen am sparsamsten. Wer von uns einmal in Genf und Lausanne war, der sieht sich die schöne Natur für sein ganzes Leben an, um sie nicht wieder so theuer bezahlen zu müssen. Ich muß aber leider bemerken, daß in der deutschen Schweiz das Reisen auch schon und das Prellen so überhand genommen hat, daß man keinen Unterschied mehr zwischen Genf und Zürich, selbst nicht auf den Dörfern, empfindet. Die Bauernwirthche im Hochlande haben ihre table d'hôte, und die Kutscher und Führer sind ganz infames Gesindel.

A u s Z e i t.

Erlauben Sie mir, werthgeschätzter Herr, den Lesern Ihrer Bespertina einige Neuigkeiten und mitunter auch manches Erfreuliche, aus unserer, wenn auch bergigen, doch freundlichen Stadt, mitzutheilen. Zunächst habe ich anzuzeigen, daß der Kronprinz von Preußen, um das Andenken an seinen frühern Lehrer, den hier verstorbenen geheimen Rath und Superintendenten D. Delbrück zu ehren, demselben ein würdiges und grandioses Monument in Form eines Tempels, nach Schinkel's Zeichnung, errichten läßt. Ein sehenswerthes Denkmal, das etwa 17 Fuß über der Erde stehen und gewiß von keinem hier durchreisenden Freunde der Kunst unbefucht bleiben wird. Wohl hat Dieck Recht, wenn er sagt: „es sey ein so göttliches Streben des Menschen, zu schaffen, was von keinem gemeinen Zweck und Nutzen verschlungen wird — was unabhängig von der Welt, in eigenem Glanze ewig prangt!“ — Es wäre allerdings zu wünschen, daß bei dieser Gelegenheit dem hiesigen Friedhofe, der in einem etwas verwilderten und regellosen Zustande ist, nach dem Beispiele anderer, wie zu Dessau, Halle, Weiskensfeld u. s. w. eine freundlichere, gartenähnliche Einrichtung gegeben werden möchte. Freilich hat man jetzt so viel mit den Lebenden zu schaffen, daß man sich mit dem Aufenthalte der Verstorbenen kaum beschäftigen kann. Auch ein neues Schulhaus wird jetzt auf dem schönen Marktplatz erbaut, was diesem unstreitig zur Zierde gereichen wird.

(Der Beschluß folgt.)